Der Fürst von Ligne.

Von M. Baronin Baillon.

Es war im Herbst 1814, da hielt ein Wagen vor dem Schönbrunner Schlosse. Leichtfüßig, trotz seiner 60 Jahre, sprang der Fürst von Ligne heraus, ihm folgte ein junger Mann mit rundem Gesichte, ein freundliches Lächeln um die vollen Lippen. Der Jüngere war der Graf Auguste de la Garde-Chambonas, den der Fürst mitgenommen hatte, um ihn seinem kleinen Freunde, dem Herzog von Reichstadt, vorzustellen. Der Diener, welcher den Besuchern im Vestibül des Schlosses entgegenkam und sie dann bei der Frau von Montesquiou, der Erzieherin des Prinzen, melden ging, trug noch die dunkelgrüne, kaiserliche Livrée des Tuilerienhofes. „Ich glaube nicht, daß man uns lange warten läßt," meinte der Greis, „denn ich bin hier eine Art unbestallter Zeremonienmeister bei dem kleinen Herzog, der als König geboren ward. Als ihm das erste Mal gemeldet wurde, daß der Feldmarschall Prinz von Ligne ihm seine Aufwartung machen wolle, schrie er: „Ist das einer von den Marschällen, die den Kaiser verraten haben? Er darf nicht herein!" Man hatte große Mühe, ihm begreiflich zu machen, daß es auch außerhalb Frankreichs Marschälle gäbe. Dieses anfängliche Mißtrauen schien einer warmen Zuneigung gewichen zu sein, denn als die beiden Herren den Saal betraten, in welchem der Kleine dem berühmten Isabey zu einem Porträt saß, sprang jener von seinem Sitze auf und lief dem Fürsten jubelnd entgegen. „Hier bringe ich Ihnen einen Franzosen, mein Prinz," stellte der Marschall vor.

„Guten Tag, mein Herr," sagte der junge Napoleon, dessen blonde Locken auf einen reichverschnürten, mit dem Stern der Ehrenlegion geschmückten Husarendolman fielen, „ich liebe die Franzosen sehr." Der Fürst zeigte ihm einige von den Medaillen, die zur Feier der Geburt des Kaisersohnes geprägt worden waren. „O ich kenne sie," rief das Kind, „sie sind gemacht worden, als ich noch König war!" Man betrachtete das Porträt, es war dasselbe, welches Isabey später Bonaparte bei seiner Rückkehr von Elba überreichte und der Fürst von Ligne sagte dem Künstler in seiner gewinnenden Art einige schmeichelhafte Worte über sein Werk. „An diesem Bilde," meinte er, „gefällt mir auch die sprechende Aehnlichkeit mit dem Kinderporträt Josef II., welches ich von Maria Theresia zum Geschenk erhielt. Die Aehnlichkeit mit einem so großen Manne bedeutet Gutes für die Zukunft."

Während dieses Gespräches hatte der Knabe eine Schachtel mit Holzsoldaten herbeigebracht, die er von seinem Großonkel, dem Sieger von Aspern, erhalten. Die Miniaturulanen waren durch einen sehr einfachen Mechanismus in Betrieb zu setzen und man konnte mit ihnen alle möglichen militärischen Uebungen ausführen. „Vorwärts, mein Prinz," schrie der Marschall mit Donnerstimme, „das Manöver beginne!" Augenblicklich war das Regiment ausgepackt und in Schlachtordnung aufgestellt. „Habt acht!" kommandierte der Fürst und riß den Säbel aus der Scheide.

Zur Rechten seiner Truppe stellte sich das Kind, die Hand auf der Feder, die großen blauen Augen voll Aufmerksamkeit auf den alten General gerichtet. Ein Kommando folgte dem anderen, es wurde ausgesprochen und mit Blitzesschnelle und Genauigkeit ausgeführt; derselbe Ernst, derselbe Eifer beseelte die beiden so unglücklichen Freunde bei diesem Soldatenspiel. Schlank und aufrecht stand der Marschall da, der seinen Waffenruhm auf ungezählten Schlachtfeldern erworben, das vom buschigen weißen Haar umflatterte Haupt stolz erhoben; ihm gegenüber der kleine Napoleon und das süße Kindergesicht war ebenso wie das Greisenantlitz von kriegerischem Feuer durchleuchtet.

Ein gottbegnadetes Menschenkind war dieser Prinz Charles Lamoral de Ligne, dem in seinem reichen, tapferen Leben Ehre, Liebe und Freundschaft in vollstem Maße zuteil geworden und der an allen Fürstenhöfen wie auf allen Schlachtfeldern Europas heimisch war. Als Siegesbote hatte Maria Theresia den blutjungen Offizier nach Versailles gesandt, um die Nachricht von dem Finkenfang bei Maxen zu überbringen. Gleich bei den ersten Schritten auf diesem spiegelglatten Parkett bewies er seinen vollendeten Takt und gewann alle Herzen durch die Anmut seines Wesens; es gelang ihm, sich das Wohlwollen der allmächtigen Dubarry zu erwerben, ohne dabei die Gunst der jugendlichen Dauphine einzubüßen. Auch in späteren Jahren war er in Frankreich ein oft und gerne gesehener Gast. An den Schäferspielen in Trianon nahm er als galanter Partner der in hochhackigen Atlasschuhen graziös einhertrippelnden, zierlich gebänderte Hirtenstäbe in den Händen tragenden Damen teil, tauschte Komplimente mit der schönen Lamballe und der faszinierenden Madame Jules de Polignac und saß unter den Zusehern, wenn Marie Antoinette Komödie spielte. "Cette reine angélique, qui jouait si royalement." La Harpe brachte ihn zu Madame Geoffrin, Voltaire zu Madame Du Deffand, „die Frau, welche von allen ihren Zeitgenossinnen vielleicht am meisten natürliche Grazie und echte Heiterkeit besaß". Er wohnte der Zusammenkunft Kaiser Josefs mit Friedrich II. bei, fand Gnade vor den Augen des großen Königs, der ihn zu sich nach Berlin einlud; späterhin begleitete er Katharina II. und Kaiser Josef auf jener beinahe sagenhaften Reise in die Krim. Durch den Aufstand in Belgien büßte er den größten Teil seines Vermögens ein, er trug diesen Verlust mit heiterer Philosophie; reuelos, wunschlos, furchtlos und neidlos nannte er sich.

Als der Kongreß zu tagen begann, erklärte der Fürst, er wolle bloß aus der Ferne zusehen, er habe mit diesen „Königen auf Ferien" nichts zu schaffen. „Europa ist in Wien", äußerte er zu dem Grafen de la Garde, „es wimmelt von Königen. Von allen Seiten schreit man: „Friede, Gerechtigkeit, Gleichgewicht, Entschädigung, Legitimität", ein Wort, um welches der Fürst von Benevent das diplomatische Lexikon bereichert hat. Wer wird Ordnung in dieses Chaos bringen und den Strom von Ansprüchen eindämmen! Für meine Person verlange ich bloß einen neuen Hut, da ich den meinen durch das Grüßen der gekrönten Häupter, die man jetzt an jeder Straßenecke trifft, zu sehr abnütze."

Der Marschall sollte eine größere Rolle spielen, als die des bloßen Zusehers, welche er sich selbst zugeteilt. Alle suchten ihn auf, die Feldherren, die Diplomaten, die Schöngeister, ja sogar die Herrscher brachten ihm ihre Huldigungen dar. Die Angehörigen aller Nationen kamen in sein kleines Haus auf der Bastei, das in jedem Stockwerk nur ein Zimmer hatte. Man saß in der Bibliothek, die dem Greis zugleich als Schlaf- und Empfangsraum diente, unter Büchern und Manuskripten, den angefangenen Briefen, den Versen, den strategischen Werken und den zärtlichen Billets doux des vielseitigen und stets jugendlich fühlenden Hausherrn, der mit bestrickender Liebenswürdigkeit die Honneurs seines bescheidenen Heims machte. Man begleitete ihn auf seinen Fahrten in seiner altmodischen Karosse, die von zwei mageren Schimmeln gezogen, sich nur mühsam, unter beständigem Knarren ihres verrosteten Federwerkes fortbewegte. Ein Wappen mit der stolzen Devise: "Quo res cumque cadunt semper stat linea recta" schmückte den Wagenschlag und hintenauf stand ein riesiger Heiduck, ein alter Türke, welchen Potemkin dem Fürsten bei der Einnahme von Ismael zu Geschenk gemacht hatte und welcher den Namen der eroberten Stadt trug. Langsam nur ging es vorwärts; doch der alte Held verstand es, seinen Begleitern die Länge des Weges durch seine geistreichen Gespräche zu kürzen, ebenso wie er die Gäste an seinem Tische durch den Charme seiner Konversation die Kärglichkeit des Males vergessen ließ. Wo er ging und stand, in den Straßen der alten Donaustadt, in den Prateralleen, in den glanzschimmernden Sälen der Hofburg, überall neigte man sich ehrfurchtsvoll vor dem ritterlichen Greise. Ihm galt das huldvollste Lächeln der schönen Frauen, und stets war ein Kreis von Bewunderern um ihn versammelt, die seinen mit unnachahmlicher Grazie vorgetragenen Histörchen lauschten. Von der Größe Maria Theresiens erzählte er seinen Zuhörern, von der Freundschaft Josef II. für ihn, von dem scharfen Witz des Preußenkönigs. Von den Aufführungen in der Eremitage, wo eine Truppe hochgeborener Amateure vor Katharina und ihrem Hofstaat die von ihm, dem Prinzen Charles de Ligne, verfaßten Lustspiele darstellte. In Ferney hatte er Voltaire zugehört, wenn dieser Szenen aus Molière deklamierte und bei den komischen Stellen sich selbst vor Lachen krümmte, was der beabsichtigten Wirkung starken Eintrag tat."

Niemand verstand es so wie er, die parfümierten Causerien des achtzehnten Jahrhunderts mit all ihrem Reiz wiederzugeben. Machte man ihm Komplimente über seine Erzählungskunst, meinte er achselzuckend: „Mein Gott, ich habe gelebt, ich erinnere mich, ich erzähle, voilà tout."

Auch Madame de Stael, die 1808 sich längere Zeit in Wien aufhielt, hatte ihn angeschwärmt, doch war es ihren schwarzen Funkelaugen nicht gelungen, das sonst für Frauengunst so empfängliche Herz zu rühren. „Beinahe hätten wir uns entzweit," erzählte er, „eines boshaften Witzes halber, den man ihr, als von mir herrührend, zutrug. Nachdem sie in ihrer Tragödie „Hagar in der Wüste" aufgetreten war und bei dieser Gelegenheit wirklich noch häßlicher ausgesehen hatte als gewöhnlich, ließ jemand die Bemerkung fallen, man hätte das Stück eher die „Rechtfertigung Abrahams" nennen sollen. Sie grollte mir lange Zeit und ich hatte große Mühe, sie von meiner Unschuld zu überzeugen." Das Ende dieses Kongresses, dessen langsames Vorwärtsschreiten unter einem Wirbel von Lustbarkeiten und Intrigen er oft belacht und welchen er in einem Spottlied besungen, sollte er nicht mehr erleben. Wie ein verliebter Page war der achtzigjährige erste Marschall des Reiches im flatternden weißen Mantel zu einem Stelldichein in der Nähe des Kärntnertor-Theaters geeilt und harrte dort in der Novemberkühle — leider vergebens — seiner Schönen. Den folgenden Abend war Redoute in der Hofburg, da begleitete er ohne Kopfbedeckung bei 10 Grad Kälte Damen zu ihren Wagen. Eine Erkältung war die Folge, die den Greis in wenigen Tagen hinwegraffte. Noch auf dem Sterbebette voll Uebermut und Witz, erklärte er spöttisch, er wäre nicht Höfling genug, um diesem „Parterre von Königen" zu all ihren anderen Amüsements noch das Schauspiel einer Marschallsleiche zu bieten. Als dann jede Hoffnung schwand und er schwächer und schwächer wurde, flüsterte er seinen Töchtern zu: „Ich habe nicht mehr die Kraft, zu leben, nur mehr die, euch zu lieben." Weinend warfen sich seine Töchter über ihn und bedeckten seine Hände mit Küssen. „Was macht ihr denn, meine Kinder?" rief er. „Ich bin noch nicht heilig! Haltet ihr mich für eine Reliquie?"

Halb Wien gab dem allseitig geliebten Fürsten von der Linie" — so hatten die Bürger sich den fremdklingenden Namen zurechtgemacht — das letzte Geleite. Ueber die Schottenbastei zum Kahlenberg hinaus bewegte sich der prunkvolle Zug, an den imposanten Figuren der als ehrfurchtsvolle Zuseher dastehenden fürstlichen Freunde Alexander und Friedrich Wilhelm vorbei. Sechs feurige Rappen zogen den Leichenwagen und die Leibgarde des Kaisers ritt neben her. Auf dem freundlichen kleinen Fridehofe von Jesefsdorf hatte man ihm die Ruhestätte bereitet, und als man den Helden von Belgrad und Maxen in die Gruft senkte, trat die Sonne aus den Wolken hervor und vergoldete seinen Sarg. „Auch sie," sagte Gentz, „wollte ein letztes Mal den Liebling Gottes und der Menschen grüßen."

Eine umwälzende Neuerung in der Hochseefischerei.

Die Erfindung des skandinavischen Kapitäns N. A. Lybeck scheint geeignet zu sein, in die Hochseefischerei eine vollkommene Umwälzung zu bringen. Kapitän Lybeck hat nämlich, wie der „Prometheus" mitteilt, einen Apparat für Hochseefischerei erfunden, mit dem es möglich ist, binnen 24 Stunden nicht weniger als 3 Millionen Pfund Fische aus den Fluten des Meeres in die Kühlräume des Schiffes zu schaffen. Die Fische werden von einem elektrischen Scheinwerfer angelockt, hierauf in Schaufeln, die sehr schnell rotieren, eingefangen und auf das Deck des Schiffes geworfen, wo sie sortiert und in die Kühlräume verteilt werden, noch ehe sie zu Grunde gehen. So phantastisch diese Erfindung auch klingen mag, dürfte sie doch in kürzester Zeit der praktischen Wirklichkeit angehören und damit selbst die entwickeltsten Formen der Hochseefischerei verdrängen.

Falsche Trennung.

Mein Töchterchen buchstabierte das Morgenblatt.

„Vater," sagte sie plötzlich, jetzt verkehren auf der Eisenbahn bloß noch Vorteil-Züge."

„„Aber, Kind, was soll denn das nun wieder sein?""

„Na, hier steht doch die Nachteil-Züge verkehren schon lange nicht mehr."

Berühmter Zirkus in Schwierigkeiten. Zirkus Sarrasani befindet sich infolge des Krieges in ernsten Schwierigkeiten. Der Bau hat wesentlich mehr verschlungen als veranschlagt war. Bei Kriegsausbruch wurden dem Unternehmen sofort 460 Mann durch Einziehung oder Internierung ausländischer Künstler genommen. Um einen Teil des Tierbestandes zu erhalten, blieb nichts anderes übrig, als durch Verkauf einzelner Tiere das notwendige Futter für die übrigen zu gewinnen. Als die Hungersnot schlimmer und schlimmer wurde, begann ein großes Sterben. Drei Nilpferde, eine ganze Herde von Affen, Pavianen und Mandrills, 3 Kängerubs, 2 Tapire, 24 Kamele, 44 Renntiere, Seehunde und Seelöwen, über 30 Strauße gingen ein oder mußten wegen Futtermangel verkauft werden. Sämtliche 36 Löwen und 24 Tiger fielen dem Hunger zum Opfer. Welch ein Verlust das ist, ersieht man daraus, daß ein Löwe heute 2500 Mark wert ist.

— Erklärung. „Gestern sah ich dich mit Fräulein Ella auf der Straße, Ihr ginget eng unter einen Schirm geschmiegt."

„Ach ja, der Schirm war so klein und unsere Liebe so groß!"

Verheiratet oder ledig?

Von B. M. Croker.

(2. Fortsetzung.)

Als die einzige Tochter eines reichen Handelsherrn und Schiffseigenthümers, ein verzogenes, verwöhntes Kind, war sie auch in der Schule zu Willkür und Unabhängigkeit geneigt. Außerdem war sie, kein eben bestechender Zug bei einem jungen Mädchen, egoistisch und unter ihren Mitschülerinnen wenig beliebt. Sie borgte gern, verlieh aber nur ungern etwas und war mit nichts freigebig, als mit guten Rathschlägen, die sie gern und gratis zum besten gab. Nur Wenige genossen den Vorzug ihrer Zuneigung, und wenn sie überhaupt eine Freundin im Harperhause hatte, so war es das junge Mädchen, das da mit einem Korbe meist hoffnungslos aussehender Strümpfe neben ihr saß und mit Ernst und Eifer der Beschäftigung des Stopfens oblag.

Madeline West war in Melbourne in Australien geboren und als siebenjähriges Kind von ihrem Vater in das Harper'sche Institut geschickt worden, wo sie sich nun seit zehn Jahren befand. Sie war in dieser Zeit von einem zarten, elfenartigen, reizbaren Kinde zu einem ungewöhnlich hübschen jungen Mädchen herangewachsen. Madeline hatte herrliches dunkles Haar, ebensolche Brauen und Wimpern über Augen, die um etwa zwei Abstufungen heller waren. Ihre eigentliche Schönheit lag aber in der Hautfarbe, den reinen Linien der Züge und der edlen Form des kleinen Kopfes, der auf einem feinen Nacken tadellos auf ihren Schultern saß. Ihr Teint war mit einer leichten Beimischung von Karmin auf den Wangen milchweiß und von solcher Zartheit, daß man meinte, die Blutwellen beobachten zu können, die ihr oft bei einem Worte, einem Blicke ins Gesicht stiegen. Dabei war sie groß, schlank, sehr graziös, lebhaft, sehr gewandt und beweglich und immer bereit, sich kopfüber in ein Vergnügen oder in eine Thorheit zu stürzen. So war sie, wohlverstanden, vor einem Jahre noch gewesen. Von den vierzig Zöglingen des Harperschen Institutes war sie die Hübscheste und Bewundertste, und trotz dieses den weiblichen Sympathien oft hinderlichen Umstandes ebenso beliebt bei ihren Mitschülern, wie bei den Lehrern und der Dienerschaft des Hauses. Ihre Beliebtheit hatte sogar den furchtbaren Schicksalsumschlag, das heißt die Verwandlung der reichen australischen Erbin in die unbezahlte Sklavin der Anstalt siegreich überdauert; aber sie selbst hatte sich verändert. Ihr glückstrahlendes Wesen, ihr fröhliches Lachen, die lustigen Antworten, das vergnügte Trällern und der leichte, tanzende Schritt waren mit den eleganten Kleidern, Hüten und Schuhen, die sie so sehr liebte, verschwunden. Sie war ihren Schülerinnen gegenüber zu einer sehr erwachsen aussehenden jungen Dame von gesetztem, zurückhaltendem Wesen geworden und hatte freiwillig auf ihre Stellung als „Königin der Schule" verzichtet. Dieser Platz war nach einer schicklichen Uebergangszeit von der Tochter eines reichen Londoner Emporkömmlings eingenommen worden, die mit ihren Schillingen so verschwenderisch wie möglich umging, zuweilen Dativ und Accusativ verwechselte und nach Flo Blewitts Ausspruche ein harmloses, gutmüthiges Schaf war.

Man darf daraus indessen keineswegs schließen, daß Madeline die so ungünstige Veränderung ihrer Lage nicht schwer empfunden hätte. Sie vergoß im Geheimen manche bittere Thräne, lag manche Stunde schlaflos in ihrem Bett, während ihre Gefährtinnen, die nichts im Kopfe hatten als die Aufgabe für morgen, ruhig schlummerten. Jedes geringschätzige Wort, jeder schnelle Blick, jede kleine Vernachlässigung oder Rücksichtslosigkeit, drang in ihre Seele wie ein scharfes Eisen; aber sie erhob nie Widerspruch, machte nie eine Einrede. Nur der scharfe Wechsel der Farbe verrieth ihre Gefühle; aber was gingen die Gefühle einer armen Klassenlehrerin Frau Harper an? Madeline hatte, wie hier zu erwähnen ist, allerdings auch in den Tagen ihres Glanzes kaum versucht, ihre Rechte geltend zu machen oder zu verfechten; denn nichts in der Welt war ihr verhaßter als eine unangenehme Szene. Gewöhnlich begnügte sie sich damit, eine etwaige Krisis mit einem munteren Lachen oder einem Scherzworte abzuwehren; ihre leicht empfängliche reiche Natur schreckte vor allem Häßlichen zurück, mit einem Worte: sie war, so wenig irgend jemand eine Ahnung davon hatte, im Grunde ein moralischer Feigling.

Dabei hatten die Wolken an ihrem Himmel in unerwarteter Weise ungewöhnliche Tiefen ihres Charakters an den Tag treten lassen. Madeline, die bescheidene, kleine, halb als Bonne dienende Klassenlehrerin, entwickelte sich zu einer außerordentlich geschickten, vor- und umsichtigen Person von großer Selbstbeherrschung, die vom Morgen bis in die Nacht hinein ernstlich und angestrengt arbeitete und kaum noch an den heiteren, übermüthigen, leichtlebigen Schmetterling erinnerte, der die vergangenen neun Jahre hindurch so sorglos durchs Leben geflattert war. Das Unglück soll, wie man sagt, eine gute Schule sein, und in Beziehung auf Madeline West hatte sich dieser Lehrsatz bewährt; denn das junge Mädchen hatte sich in dem Grade innerlich gehoben, als sie in ihren äußeren Verhältnissen heruntergekommen war.

Zweites Kapitel.

Wieder waren drei Monate vergangen, und noch immer hatte Robert West nichts von sich hören lassen.

Wie ängstlich und erwartungsvoll waren nicht die Augen seiner Tochter in dieser Zeit Selinas knochigen Händen gefolgt, wenn sie morgens während des Frühstücks die für die Pensionärinnen eingegangenen Briefe austheilten, Briefe, die vorher von allen Gliedern der Familie um und um gedreht, befühlt, ja sogar berochen worden waren; und immer hatte sie auf ihre stumme Frage dieselbe Antwort empfangen: „Nein, Madeline, für dich ist kein Brief gekommen", oder je nach Stimmung und Laune der Dame: „Nein, nichts für Fräulein West."

Worauf sich dann Frau Harper, die hinter einer ungeheuren Theemaschine saß, stets herumbog, ihre leichten seidenen Locken schüttelte und die junge Klassenlehrerin mit Augen ansah, die deutlich ausdrückten, daß sie ein solches Benehmen höchlich mißbillige. Die arme, vor getäuschter Hoffnung kranke Madeline fühlte dann jedesmal ein wildes Verlangen in sich aufsteigen, davonzulaufen und keine Nacht mehr unter dem Dache dieser Dame zuzubringen. Wenn sich der Ausführung und Erfüllung dieser Wünsche nur nicht ein unüberwindliches Aber entgegengestellt hätte, das große Hinderniß, daß sie nicht wußte, wohin sie gehen sollte.

Und die Damen Harper, die Madelines Werth wohl zu schätzen wußten, hatten auch keineswegs die Absicht, sie gehen zu lassen. Das junge Mädchen korrigirte die Schulhefte, liniirte die Schreibbücher, überwachte die Arbeiten der Schülerinnen, erlöste, mit einem Worte gesagt, die Damen von einer Menge lästiger und ermüdender Arbeiten, besonders aber von der schlimmsten von allen, dem Musikunterricht der Anfänger, und, das setzte dem Ganzen die Krone auf, erhielt für alle diese Leistungen kein Gehalt! Im Gegentheil hatten die Vorsteherinnen des Instituts das befriedigende Gefühl, ein gutes Werk zu thun, wenn ihre Freunde anerkannten, wie gütig es doch von ihnen sei und wie christlich sie handelten, daß sie dies arme unglückliche Mädchen bei sich behielten.

Selina, die vierzig Jahre alt war und aussah wie eine Wachspuppe, die in der Sonne gelegen hat, seufzte dann wohl leise und murmelte etwas wie „Menschenpflicht", während vielleicht in demselben Augenblick Madeline die unangenehmste ihrer Pflichten erfüllte, die darin bestand, die anglo-indischen Zöglinge zu Bett und in den Schlaf zu bringen.

Man hatte diese Kinder, verwöhnte, ungezogene und boshafte kleine Geschöpfe, die noch zu jung waren, um sie in die gewöhnliche Haus- und Schulordnung einzureihen, Madelines ausschließlicher Pflege und Aufsicht übergeben und ihr alle Verantwortlichkeit übertragen. Glückliche Madeline!

Es ist Winter, als wir wieder einmal in das Schulzimmer des Harperhauses eintreten, und ein bitterkalter Tag. Das kleine Feuer hinter dem von Draht geflochtenen Kamingitter erwärmt den großen kahlen Raum mit seinen zahlreichen Thüren und Fenstern nur ungenügend. In dem größern Theile des Saales herrschte „eine Hundekälte" und die Schülerinnen haben sich in doppelter Reihe um den Kamin geschaart, wo sie, da niemals weniger als vier auf einmal sprechen, einen Lärm machen, als wäre da eine Schaar Krähen versammelt. Es ist die halbe Stunde nach dem Thee, die ihnen ganz allein gehört, und sie benutzen diese Zeit, um sich für viele Stunden des Schweigens und der französischen Konversation zu entschädigen, bei der es ungefähr auf dasselbe hinausläuft. Die Unterhaltung ist sehr zwanglos und hin und wieder sogar etwas ungehobelt; denn außer Madeline ist keine Lehrerin anwesend, und ob man diese überhaupt als solche betrachten und respektiren konnte?

Sie stand an einem etwas entfernten Pulte über eine Kreidezeichnung gebeugt, an der sie beim Lichte einer kleinen Handlampe arbeitete; den das Gas im Schulsaale wurde nicht vor halb sechs Uhr angezündet. War doch die Dämmerstunde so schön und, wie die sparsamen Leiterinnen der Anstalt wohl bedachten, gleichzeitig so billig!

Man hat die Kohlen zu so heller Flamme geschürt, daß Gesichter und Gestalten der um den Kamin geschaarten Feueranbeterinnen deutlich erkennbar sind. Besonders hell fällt das Licht auf Isabelle Jones, die derzeitige Beherrscherin der Schule, die auf einem etwas erhöhten Sitze an der Ecke des Kamins Platz genommen hat und von diesem Throne herab Gesetze gibt, Orakelsprüche fällt, „Wischer" austheilt, oder die Sonne ihrer Gunst hell scheinen läßt. Sie ist sehr lang und dünn, hält sich krumm, ist die Besitzerin einer ansehnlichen Hakennase, zweier kleiner, brauner, lebhafter Augen und einer Million von Sommersprossen. Aber sie ist auch die Eigenthümerin einer großen Menge eleganter Kleider, eines unbeschränkten Taschengeldes, eines sehr bedeutenden Selbstgefühls und der größten und röthesten Hände im ganzen Schulzimmer.

Das Harper'sche Institut ist nur für die Kinder reicher Leute eingerichtet, und Isas Vater, der sein Vermögen in Margarine erworben hat, wünscht, daß seine Tochter von allen Dingen dieser Welt das Beste haben soll. Sie soll alles lernen, soll jede Art von Extraunterricht genießen, überhaupt „ganz so erzogen werden, als ob sie die Tochter eines Herzogs wäre". Isa bekam dementsprechend ein Schlafzimmer für sich allein und Stunden von den theuersten Lehrern; aber ihr Wesen ist und bleibt dennoch fern, ach wie fern, von dem einer jungen Herzogin. Ihre Erziehung hat zu spät begonnen, und sie ist von Natur unbegabt und träge.

„Sagt, ihr Mädchen, ist's nicht eine famose Sache, zu denken, daß man nach zehn Tagen wieder einmal daheim sein soll?" rief sie, zu der Versammlung gewendet.

„Aber vorher haben wir hier noch das Abschiedsfest mit Tanz," rief eine andre. „Ehe nicht das vorüber ist, möchte ich gar nicht fort."

„Ich auch nicht; denn ich hoffe, es wird ein Hauptspaß!" entgegnete Isa Jones. „„Ich denke, es werden diesmal recht viele junge Herren dabei sein, und habe das auch Fräulein Selina zu verstehen gegeben. Wenn wir nur unter uns sein sollten, so wär's ja schade um die Kosten des Abendessens und um die neuen Kleider, die wir dazu angeschafft haben. Meint ihr nicht auch?"

„Natürlich sind wir Deiner Meinung," sagte Flo sarkastisch, während sie sich mit Hilfe ihrer Ellbogen bis dicht ans Feuer drängte. „Aber bitte, liebe Kinder, macht euch keine Sorgen um die Kosten des Abendessens. Sie gehen uns nichts an, und außerdem hörte ich, wie Frau Harper zu Fräulein Selina sagte, sie werde uns diesmal keine Gelegenheit geben, über Eis und Zuckerwerk herzufallen wie die Heuschrecken."

„Ich habe gar nicht gewußt, daß Heuschrecken auf Eis und Zuckerwerk so versessen sind," versetzte Isa mit einer verächtlichen Miene.

„Diese neue Entdeckung auf dem Gebiet der Naturgeschichte ist Frau Harpers Verdienst, nicht das meinige," entgegnete Flo mit Würde. „Aber die Meinung ist klar: wir bekommen nichts zu essen, als belegte Butterbrötchen, die in der Schulstube herumgereicht werden, während die übrige Gesellschaft oben speist."

Dieser unangenehmen Mittheilung folgte eine tödtliche Stille, die endlich durch Isa Jones unterbrochen wurde. In der Aufregung des Augenblickes von ihrem erhöhten Sitze herabgleitend rief sie in den schrillsten Tönen des Aergers: „Na, das muß ich sagen, das laß ich mir nicht gefallen und werde es auch Frau Harper ins Gesicht sagen. Heuschrecken? Als wenn unsre Eltern nicht für dies Abendessen bezahlten! Mein Vater berappt einen schönen Groschen Geld für Extraausgaben, das Abschiedsessen mit inbegriffen, und wir sollen uns mit Semmelschnittchen mit Ei und Sardellen begnügen? Das wollen wir doch mal sehen, ich wenigstens thu's nicht! Das Abendessen ist ja der eigentliche Spaß bei der Sache; da gibt's Knallbonbons mit Mottos und allerlei Witzen, und jede wird Arm in Arm von einem Herrn zu Tische geführt. Ich will aber zu Tische geführt werden und die ganze Geschichte von A bis Z mit durchmachen. Hätte ich etwa das neue rosa Kleid bekommen, um nur mit Mädchen zu tanzen, Butterbrötchen mit Ei zu essen und dann zu Bett zu gehen? Denke nicht daran! Ueberlaßt die Sache nur mir, ihr Mädchen," fuhr sie, sich an ihrem Thema immer mehr erwärmend und ermuthigend im Kreise umherblickend fort: „Ich werde mit Fräulein Selina ein Wörtchen sprechen, und wir nehmen entweder an der Abendtafel theil oder Isa Jones wird nach dem Grunde fragen."

„O, Du liebe, gute Isa!" riefen zwei Stimmen gleichzeitig, und die eine fuhr fort: „Du kannst ja alles bei den Harpyien ausrichten: was Du verlangst, geschieht; was aber die Herren anbetrifft, so wird's, fürchte ich, damit nichts sein, denn Snappy (mit diesem Spitznamen bezeichnete man Fräulein Selina) und ihre Schwester behalten die besten für sich und ihre Freunde. Für uns ist gut genug, was übrig bleibt. Bei dem letzten Abschiedsabende war ich froh, den ganzen Abend mit einem Jungen in kurzer Jacke zu tanzen; denn das war doch noch immer um einen Schatten besser, als ganz sitzen zu bleiben."

„Die Wolfertons, die immer geladen werden, bringen gewöhnlich noch zwei oder drei Herren mit," warf Flo ein. „Voriges Jahr kam ein Herr Wynne mit, der sich gleich sterblich in Madeline verliebte." Und die Stimme erhebend, fuhr sie fort: „Erinnerst Du Dich noch an Herrn Wynne, Madeline? Komm mal her und laß Dich ansehen, ich möchte wissen, ob Du nicht roth wirst."

(Fortsetzung folgt.)

— Gastfreundschaft. — Herr: „Jetzt soll ich Ihnen noch zehn Mark pumpen, nachdem Sie acht Tage lang mein Gast gewesen sind?" — Abreisender Gast: „Ich muß doch anstandshalber Ihrer Dienerschaft ein Trinkgeld geben!"

SKINNER PACKING COMPANY
POULTRY BUTTER EGGS
1116-1118 -- Douglas St.
Tel-Douglas 1521

William Sternberg
Deutscher Advokat
Zimmer 950—954, Omaha National Bank-Gebäude.
Tel. Douglas 962. Omaha, Nebr.

RELIABLE DETECTIVE BUREAU
544 Railway Exchange Building, 15. und Harney Str., Omaha, Nebr.
Tag-Telephon: Douglas 2056
Wir beschäftigen nur zuverlässige Geheimpolizisten
J. M. Musgrave
Nacht-Telephon: Colfax 465
Geo. Townley,
Nacht-Telephon: Colfax 3812

Welches Vergnügen bereitet Geld ohne Gesundheit?
Waconda Springs, deutsche Wasser-Kur-Anstalt, die größte Naturheilquelle in Kansas, ist das ganze Jahr offen für Patienten; man erhält dort schnellere Heilung von chronischen Krankheiten des Magens, der Eingeweide, Leber und Nieren. Mit diesem heilsamen Mineralwasser, vom Zugenddrunnen in geschickter und wissenschaftlicher Weise angewendet, befreit es den Patienten von Neuralgia, Rheumatismus und anderen konstitutionellen Krankheiten und Beschwerden in sicherer Weise. Man schreibe um Auskunft.
Abrahams & Bingesser
Waconda Springs Kansas

Klassifizierte Anzeigen!

Verlangt — Männlich.

Ein Mann in jedem County als exklusiver Vertreter, um ein vollständiges Lager von Waren an Konsumenten zu verkaufen; Proben, Kataloge u. Instruktionen frei. Muß Fuhrwerk haben und gute Empfehlungen; $40 bis $90 wöchentlich; Erfahrung nicht notwendig. Schreibt oder sprecht vor, Verkaufs Manager, Ryan Co., 1102-4-6 Harney Str. tf

Knabe von etwa 16 Jahren, um das Klempnergeschäft zu erlernen. 1415 Davenport Str. 5-21-19

Verlangt—Weiblich.

Tüchtige Frau zum Waschen jeden Dienstag morgen. Telephone Douglas 4368. tf

Tüchtige deutsche Frau im mittleren Alter als Haushälterin für 2 Personen an der West Dodge St., 6 Meilen von der Postoffice. Telephone Colfax 2512. 5-21-19

Ein alleinstehender Mann sucht Haushälterin, eine deutsche Frau oder Witwe ohne Kinder von 40 bis 50 Jahren. Gute Stelle. Zu erfragen: Omaha Tribüne, J. D.— 5-17-19.

Zu vermieten.

Drei vollständig möblierte Zimmer, an ein achtbares Paar, zu erlangen am 1. Juni. Keine Kinder. Empfehlungen verlangt. Ursache der Vermietung ist Wegzug des Eigentümers. Für weitere Information spreche man abends vor in 703 No. 16. Straße. tf

Zu vermieten.

Möbliertes Zimmer mit separatem Eingang, mit oder ohne Kost. 2625 Lake Street, 1. Stock. C. Naumann. tf

Heiratsgesuch.

Ein deutscher Farmer mittleren Alters wünscht zwecks Heirat die Bekanntschaft mit einem guten deutschen Farmer Mädchen im Alter von zwischen 25 und 40 Jahren. Würde auch Witwe mit Kinder in Erwägung ziehen. Adressiert: Box H. S. 2., Tribüne. 5-26-19

Monumente und Marksteine.

Erstklassige Monumente u. Marksteine. A. Bratke & Co., 4316 Süd 13. Straße. Tel. South 2670. tf

Kost und Logis.

Das preiswürdigste Essen bei Peter Rump. Deutsche Küche. 1508 Dodge Straße, 2. Stock. tf

Glück bringende Trauringe bei Brodegaards, 16. und Douglas Str.

Möbel-Reparatur.

Omaha Furniture Repair Works; 2965 Farnam St. Telephone Harney 1062. Adolph Karaus, Besitzer.

Elektrisches.

Gebrauchte elektrische Motoren.— Tel. Douglas 2019. Le Bron & Gray, 116 Süd 13. Str.

Advokaten.

H. Fischer, deutscher Rechtsanwalt und Notar. Grundakte geprüft. Zimmer 1418 First National Bank Building.

— Bedienen Sie sich der Klassifizierten Anzeigen der Tribüne! Der Erfolg ist überraschend—die Unkosten nur winzig